

[illegible]

Die **Wahlende Prüfung** bei der **Landbesitzerprüfung** der **Reichsmusterkammer** Essen fand die **1. Chorleiterprüfung** des **Hoffmannschen Konservatoriums** Bochum (Leitung **Dr. Krausehoff**) statt. Nachfolgende Herren befassten das **Fragen**: Die **Musikschüler** **Schneider**, **A. Langendörfer**; **Beize** **Fortmund**; **Wiedorf**, **Bochum** und der **Gelehrte** **Wolff**, **Bochum**. Die **Prüfungskommission** ließ sich zusammen aus dem **Landesleiter** der **Reichsmusterkammer**, **Daggen**, **Dr. 57** **besaßten** **Wittke**, **Essen**, und **Wittke**, **Bochum**.

Die Bilanz des Arbeitsamtes Bodrum für November 1937!

Im November wurden insgesamt 3101 Arbeitsplätze besetzt, eine Zahl, die die angestrebten Bemühungen des Arbeitsamtes beleuchtet, die noch vorhandenen arbeitslosen Volksgenossen baldigst in Arbeit und Brot zu bringen. Im einzelnen entfielen auf Vermittlungen in Dauerbeschäftigungen 1415

Es bieten sich für alle arbeitswilligen Frauen und Mädchen reiche Beschäftigungsmöglichkeiten bei guter Bezahlung.
Sofortige Meldung beim Arbeitsamt Bodum ist dringend erwünscht.

materialien hochziehen wollen, als plötzlich an dem Rettenaufzug ein Defekt entstand, wobei die Rettengehänge rissen und beide Werkarbeiter von den herabstürzenden Trümmern getroffen wurden. Während Ru. zum Glück mit leichten Verletzungen davonkam, erlitt Ro. nicht unerhebliche Verletzungen und mußte mit dem Unfallwagen dem St. Elisabeth-Hospital zugeführt werden.

Verhandlung der im Gerichtslokal Aufsehen erregte. Die Verhandlung des Schwurgerichtes, zu der ein großer Jünglingsapparat ausgerufen war, erfolgte auf Antrag des Staatsanwaltes unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Auf wiederholte ernste Vorstellungen seitens des Schwurgerichtsvorsitzenden überließ die Angeklagte Ku. bei ihrem Wiedereintritt die Vernehmung erachtet man, daß das gegen die Ku. eingeleitete Disziplinarverfahren noch nicht zum Abschluß gekommen ist. Es wird seinen Abschluß finden nach der Erledigung der Strafangelegenheiten des Schwurgerichtsprozesses. Im Widerspruch mit der Erklärung der Angeklagten Ku. seien die Befragungen des Mitangeklagten Sü. der gleichfalls in der Untersuchung ein Geständnis abgelegt hat und bei der abstrahierten Erklärung der Ku. in der Schwurgerichtsverhandlung bescheidenweise mit dem Kopfe schüttelte. Der zweite Mitangeklagte Re. stellte die Anklage des Meineides erschlossen in Abrede. Antisemitismus habe er

REK. 195 Veranstaltungen der Gaufilmstelle.
Die Gaufilmstelle Westfalen-Land konnte im November 1955 Veranstaltungen durchführen. Fast 50 000 Besucher hatten dadurch Gelegenheit, auch in den theaterfreien Orten des Landes wertvolle Filme zu sehen.

Beleuchtet die Fahrzeuge richtig! – Neue Bestimmungen besonders wichtig für ländliche Gegenden

Auf Landstrassen oder in schlecht beleuchteten Ortschaften kann man des Nachts oft Fuhrwerke begegnen, unter denen eine schwach leuchtende Laterne hin und her baumelt. Bieschalt' ich überhaupt jede Beleuchtung oder sie ist so ungenügend angebracht, daß sie von anderen Fuhrwegen nicht zu sehen ist. Wandler Kraftfahrer hat erst in letzter Sekunde zu erkennen vermocht, daß ich vor ihm ein gefährdendes Hindernis in Form eines Verkehrsmittels aufsteht. Die durch die Erläuterungen der Praxis und gemessenste Beobachtungen sich als notwendig erzielten Bestimmungen haben schliesslich im § 24 eine gefahrliche Veranlassung gefunden, der gerade für ländliche Gegenden von grösster Bedeutung ist.

Der Einfluß unserer Staatsjugend in diesen Tagen der Beobachtung muß alle Volksgenossen mitreißen. Jeder der schenken kann und Wünsche hat, soll daran denken, daß er in einer Gemeinschaft steht und diese Gemeinschaft auch sein Elber fordert. Kein Hitzlerunge, kein Völk. Grädel darf uns in diesen Tagen vernachlässigen die Büchse zur Spende für das RBC, reichen!

Die'se Bestimmungen sollen nicht nur für absehbare Notstände, wenn sie durch andere Lichtquellen ausreichend beleuchtet sind, Danks müssen mit oder leid' an' den 2. Teil des § 2 hinweisen, der vordrückt, daß unangebotene Fahrermittel bei Dunkelheit oder hartem Nebel überhaupt nicht auf der Straße belassen werden dürfen. Kann aus irgendwelcher Entfernung ausmündenden Personen nicht erfolgen, so muß die Danks abkommen oder beschleunigen werden und außerdem die leistungsfähige Benutzung des Fahrersfahrers durch ausreichende Lichtquellen erkennbar gemacht werden. Darüber hinaus ist hinten am Fahrerplatz eine Fahrermittel und der linken Fahrerseite ein Leuchte mit rotem Licht nicht höher als 15 cm über dem Erdboden auszubringen. Sämtliche Lichtquellen dürfen andere Verkehrsmittel nicht blenden.

Am morgigen Tage geht im Stadttheater wiederum seit geraumer Zeit angekündigte, von zahlreichen Theaterfreunden ermartete Neuinszenierung der Kölner Oper der klassischen Meisteroperette von Johann Strauß „Die Fledermaus“ in Szene. Unter der musikalischen Leitung von Eugen Bobert wird die erste Fassung des Kölner Ensembles mit „Die Aufführung beginnt um 19.30 Uhr. — Heute eine weitere Vertheilung des vor einigen Tagen aufgeführten Schauspiel „Mithrasliche Nacht“ von C. Boeckmann; 16 Uhr „Rumpelstilzchen“, das erfolgreiche Weihnachtsspiel des Jahres.

Die Befegung des Samptreises in Vena „Solten“ (Verkaufsführung Samstag, 18. Dezember) in der Anwesenheit von Intendant Dr. S. Schmidt ist folgende: Marie (Gretia Hies), Gräfin (Käthe Schöndorf), Charlotte (Herculanone Gersfeld), Jungfer Jipierlat (Hilde Ebert), Frau Welener (Anna Roth-Pauer), Desportes (Hofst. Galtner), Stolz (Walter Rothbauer), Baron (Hilse Hies), Frau (Gurt Voss), Goud (Willy Fuchs), Strazi (Hilse Grimm), Eisenhart (Ernst Dognauer), Dr. (Berhard Weinede), Welener (Hilse Schiele), Schmitt (Willy Schröder).

Zwei Begriffe, die gut aufeinander abgestimmt sind! Schon von jeher machen BOENICKE-Zigarren mit ihrer fein abgetönten Qualität dem Kenner immer wieder Freude; sie sind deshalb überall **willkommene Weihnachtsgeschenke!** Auch meine Preisliste macht ihnen das Wählen leicht. Sie finden darin eine große Auswahl von Geschenk-Kisten zu 100, 50, 25, 10 Stück aller Freisagen

GRACIOSAS 10 PE.
BONANZAS 12 PE.
FLORINAS 15 PE.
NOTABLES 20 PE.
AROMATICOS 30 PE.

Alte Freiheit 2 • W. ELBERFELD • Eds. Trust

Vertreter
für Bochum und
Umgegend:
Ludwig Verron
Bochum,
Fürstenstraße 3
Ruf 685 88

mikrofilm
service
münster

● 1 2 2m 3 4 5

Vertreter
für Bochum und
Umgegend:
Ludwig Verron
Bochum,
Fürstenstraße 3
Ruf 685 88

Deutschlands größtes Verfehrslungenzenn kommt nach Essen-Mülheim. Das größte deutsche Verfehrslungenzenn, die Hoffe-Wulff 200, die den Namen „Gombor“ erbielt, wird unter Führung ihres Konstrukteurs, des Wehrwirtschaftsführers T a n k, in nächster Zeit auch dem Flanagan Essen-Mülheim einen Besuch abstattn. Die Maschine bietet Platz für 26 Flanagan, von denen neun in der Raucherfabrik und 17 in der Nichtraucherfabrik untergebracht werden. Bei der Inneneinrichtung wurde größter Wert auf die Bequemlichkeit für die Flanagan gelegt. Es ist selbstverständlich, daß die Maschine nach den neuesten technischen Erfindungen und Erkenntnissen gehalten wurde. Mit den angewandten einachsigen Motoren erreicht sie eine Geschwindigkeit bis zu 200 km. in der Stunde. Der „Gombor“ ist aber so konstruiert, daß auch stärkere Motoren einbauf werden können, durch die sich eine Höchstgeschwindigkeit von 420 km. in der Stunde erreichen läßt. Der genaue Zeitpunkt des Eintreffens der Maschine wird noch bekanntgeben.

½ kg-Paket Kathreiner 43 Pfg
¼ kg-Paket Kathreiner 22 Pfg

Schmeling zertrümmerte auch Thomas

Acht Kunden stand der Farmersjohn - Das Ende: Ein technischer K. o. - Der Sieger stark gefeiert

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der vorigen Ausgabe enthalten.)

Ein Sieg der Beharrlichkeit

Wiele inhaltreiche Kapitel sind in die Geschichte des deutschen Boxsportes geschrieben. Die markehaften von der Harten Hand Max Schmeling's. Sie sind sattem bekannt. Weltmeister Max Schmeling! Schwer und mühsam war der Weg zu diesem Titel. Schmeling verlor den Titel — aber nicht den eisernen Willen. So sehr man es auch drüben in den Staaten mit allen Mitteln verfuhrte — der Name Schmeling war nicht aus den Ringen der Welt zu löschen. Wir alle kennen die frühen Kämpfe vor der Juniade des Jahres 1926, in der der „Man vom Rhein“ mit kühlem Kopf und schmetternder Faust den Rimbuss um den „Braunen Bomber“ zertrümmerte. Mit einem Schlag war Schmeling wieder in den Mittelpunkt der Welt gerückt. Der Weg zu James J. Braddock war frei. Schmeling fand vor dem zweiten Kampf um die Krone. Es kam nicht dazu. Braddock zog es vor, gegen den geschlagenen Louis zu kämpfen, der den Weltmeister „entfrontete“ und auch im Kampf gegen Tommy Barr den Titel behielt.

Mit unbegrenztem Willen mochte aber Schmeling seinen Weg. Was feiner vor ihm fertig brachte, er wollte es schaffen: Weltmeisterschaft Nr. 2. Und man kam ohne den Deutschen nicht aus... in der Nacht zum 14. Dezember fand er wieder, unter den Tiefdruckern im Ring des Madison Square Gardens zu New York, dem „Boxer-Rette“, Harry Thomas, der Farmersjohn aus dem Westen der Staaten trat ihm der feindlichen Tatkraft entgegen. Der Kampf im kommenden Jahre mit dem Rute eines Mannes entgegen, der nichts zu verlieren, aber alles zu gewinnen hat...

18 000 im „Garden“

Immer wieder suchte die stolpe Dinte des Deutschen gegen Harry Thomas, hin und wieder fuhr eine Rechte hinterher — und die betrug auch der eisenharte Farmerjohn nicht. Wild und verheerend feilte er zurück, doch unaufhaltsam vollendete sich sein Geschick. Und in der achten Runde kam dann das Ende. Ein wahrer Hagel von Schlägen prasselte auf Thomas ein, der sich verzweifelt gegen die Übermacht des Deutschen wehrte. Unerbittlich setzte Schmeling hinterher, nichts hielt den Weltmeister mehr. Tolend war die Begeisterung der Zuschauer ob seines mehrheitlichen Sieges. Thomas war am Ende seiner Kräfte, ein hilflos geschlagener Mann. Neben Augenlid makte ihm ein Aerschuß des Deutschen einhüllig für die Zeit zu Boden strecken. Da schob sich hinter der Ringrichter zwischen ihn und Schmeling und führte Thomas in die schützende Ecke. Schmeling war Sieger durch technischen K. o.

Max Schmeling fand aber unbehindert im Sturm und Drang des Amerikaners. Runde für Runde bereitete er aber mit klugem Kopf das Ende vor.

Immer wieder suchte die stolpe Dinte des Deutschen gegen Harry Thomas, hin und wieder fuhr eine Rechte hinterher — und die betrug auch der eisenharte Farmerjohn nicht. Wild und verheerend feilte er zurück, doch unaufhaltsam vollendete sich sein Geschick. Und in der achten Runde kam dann das Ende. Ein wahrer Hagel von Schlägen prasselte auf Thomas ein, der sich verzweifelt gegen die Übermacht des Deutschen wehrte. Unerbittlich setzte Schmeling hinterher, nichts hielt den Weltmeister mehr. Tolend war die Begeisterung der Zuschauer ob seines mehrheitlichen Sieges. Thomas war am Ende seiner Kräfte, ein hilflos geschlagener Mann. Neben Augenlid makte ihm ein Aerschuß des Deutschen einhüllig für die Zeit zu Boden strecken. Da schob sich hinter der Ringrichter zwischen ihn und Schmeling und führte Thomas in die schützende Ecke. Schmeling war Sieger durch technischen K. o.

Jubel um Schmeling

Der 14. Dezember 1927 lehrte es erneut: der wahre Sportsman hat nichts mit politischen Kämpfen zu tun. Die arbeitsamen Volkstheoretiker glücken wieder einmal dem berühmten Boxer, dem die Hölle wegschimmern. Nicht das geringste Kämpfspiel rüttelte an der unüberwindlichen Quasit, die der Name Schmeling ausstrahlte. Seit Jahren war der Madison Square Garden wieder einmal ausverkauft, auch die letzte Sichtmöglichkeit in ihm genutzt. Das war der Riebertag ein Schlag ins Gesicht! 30 000 Boxsportfreunde bejubelten sich an dem Kämpfer Schmeling, der nach 18 Monaten Minipause auch auf dem heißen Ringboden wieder den Kampf mit dem Draufgänger Thomas aufnahm! Um ihn tobte der Jubel und erst recht nach dem stolzen Siege. Und wir wollen hier nur nach dem „Duh Duh!“ den Ausdruck des Wohlwollens, festhalten, den Joe Louis und James Braddock bei ihrer Vorstellung im Ring zu hören hatten.

Vom ersten Gong bis zum Ende

Die berühmte Hochspannung lag über dem Ring, als endlich Arthur Donnan, der „Hausringrichter“ des 20. Jahrhunderts-Clubs, die Kämpfer zu sich rief und dann der erste Gong ertönte den Auftakt des Fights anzeigte.

Sechs Niederschläge des modernen Thomas sahen die 20 000, die ihn in der achten Runde die schützende

Hand des Ringrichters aus dem Kampf nahm. Wir mußten Schmeling's Sieg zum Siege kurz geschnitten. Der Deutsche nahm sich seinen 177 Pfund gegen den nur wenige Gramm mehr wiegenden Thomas außerordentlich durchtrainiert aus und verfuhrte auch über die größere Reichweite. Der Kampf lief so ab, wie man ihn sich gedacht hatte: Thomas wollte Schmeling mit blitzschnellen Niederfällen zumachen, ehe der Deutsche warm geworden war. Aber die Rechnung des härtesten untergeordneten Amerikaners ging nicht auf. Wie ein diegesames Rohr nahm Schmeling den wilden Schwinger und

Da mißte sich Arthur Donnan, der Freund der tapferen Jungen, ein und nahm seinen Bandmann aus dem Kampf. Unter dem Jubel der Zuschauer wurde Schmeling als Sieger durch technischen K. o. ausgerufen.

Schmeling - Neufel am 13. März

Wie wir bereits vor einigen Wochen melden konnten, wird der Deutsche Meister aller Klassen, Max Schmeling, noch vor seinem geplanten Weltmeisterschaftskampf mit Joe Louis in der Be-



Unter Bild zeigt den früheren großen amerikanischen Boxer und ungeglichen Weltmeister Gene Tunney, der Max Schmeling in seinem Trainingslager besuchte und ihm zu seinem Kampf mit Thomas Glück wünscht.

Daten die Wirkung, sog Thomas in den Ringkampf, von dem der Deutsche viel mehr verstand, aber hielt ihn mit der heftigen linken auf Distanz, wenn der Amerikaner gar zu stürmisch wurde. Aber

unter der tosenden Anfeuerung seiner Fansleute wich Thomas bis zur letzten Runde feierlich Schritt

und alles war bis dahin offen. Aber die Runde 8 letzte das Ende ein. Nun setzte Schmeling immer wieder seine vernichtende Rechte ein, Thomas kam ins Bankeln und mit dem Hut allein war nun nichts mehr zu machen. Mit ununterbrochenen Schritten trieb ihn der Deutsche in der letzten Runde durch den Ring und nur der Gong führte hier Thomas. Noch einmal rief sich der stark gezeichnete Amerikaner in der achten Runde zusammen, vielmehr, mochte es. Schmeling ließ ihn aber dafür seinen Raum mehr. Links und rechts wurde Thomas derart eingedockt, daß er immer wieder nach unten mußte.

Nach sechs Niederschlägen kam er mit bängender Bedienung wieder hoch, ein rettungslos geschlagener Mann stand schloß im Ring.

Ein Erfolg deutscher Bemühungen

Das 2. Olympische Handballturnier geschloß. Auba, Österreich, Rumänien, USA und Deutschland, diese fünf Nationen haben bis zum Dezember dieses Jahres ihre verbindende Zusage gegeben, mit Handballmannschaften an den 12. Olympischen Spielen Tokio 1940 teilzunehmen. Damit ist die Durchführung des 2. Olympischen Handballturniers gesichert, ein Erfolg, der in erster Linie den Bemühungen des Präsidenten des Internationalen Handballverbandes, Dr. Karl Ritter von Hait zu verdanken ist. Im Juni hatte das Internationale Olympische Komitee auf seinem Vorjahreskongreß beschlossen, bei den Spielen in Tokio nur dann ein Handballturnier in das Programm aufzunehmen, wenn innerhalb von sechs Monaten mindestens fünf Länder sich zur Teilnahme verpflichteten. Mit der Entsendung einer Mannschaft des Olympiasiegers Deutschland war von vornherein zu rechnen. Nach USA, Auba und Rumänien hat nun auch der Verein des Berliner Turniers, Österreich, zugeklagt. Wenn andere Nationen, wie Argentinien, Brasilien, Holland, Kanada, die Schweiz und Ungarn, noch keine endgültige Erklärung abgegeben haben, so steht doch fest, daß im Zuge der natürlichen Entwicklung des Handballsports das zweite olympische Turnier eine stärkere Beteiligung aufweisen haben wird als das erste bei den Berliner Spielen 1936.

Blau-Weiß Bodum siegt weiter

Auch heuer ist Blau-Weiß Bodum wieder Favorit der Wasserball-Winterturne des Industriebezirks. Am Montag spielten die Bodumer in Dortmund und besiegten dort die SG Querschiff mit 11:3 (7:2). Blau-Weiß kam sofort gut ins Spiel und hatte schon zur Pause den Sieg sichergestellt. Ungeschlagen führt Bodum nach wie vor die Tabelle an.

Am Dienstagabend schlug Polizei 04 Gelsenkirchen Witten 00 mit 5:2 (0:1).

WIRTSCHAFTS NACHRICHTEN

Vereinfachung im Lothringen-Konzern

Graf Schwerin und Veredete Stahlwerkebergwerke werden von der Bergbau A. A. Lothringen übernommen.

Die Gewerkschaft des Stahlwerkebergwerks Graf Schwerin, Bodum, beruft auf den 30. Dezember eine Generalversammlung ein, die über die Umwandlung der Gewerkschaft durch Übertragung des Vermögens auf den Bergbau A. A. Lothringen, Beibehaltung und Beseitigung der noch bestehenden Verbindlichkeiten im Lothringen-Konzern möglichst einfache und übersichtliche Verhältnisse in wirtschaftlicher Hinsicht geschaffen werden. Bekanntlich wird die der Gewerkschaft Graf Schwerin gebührende Zentralfabrik zum Teil von Lothringen mit ausgenutzt. Die zur Zeit in Bau befindliche Erweiterung der Zentralfabrik wird von Lothringen durchgeführt, so daß ohne Verschmelzung die Notwendigkeit immer mehr erlosch werden würde. Andererseits ist Graf Schwerin in der Stromerzeugung erheblich von Lothringen abhängig. Ausflagebeden für den Beibehaltung der Vereinigung war jedoch die Tatsache, daß Graf Schwerin zum Ausbau der Grubenbetriebe Investitionen in Höhe von etwa 8 bis 4 MR. RM vornehmen muß, die bei der angeplanten finanziellen Lage aus eigener Kraft von der Gewerkschaft nicht zu betreiben und zu beschaffen sind. Nach der zur Vereinfachung kommenden Umwandlungsabstimmung ist ein Gewerkschaftskapital nicht mehr vorhanden. Zur Festhaltung der Abfindung der auscheidenden Gewerkschaften soll ein Verfahren vor der Spruchstelle beantragt werden. Die Bergbau A. A. Lothringen will sich der Spruchstelle gegenüber bereit erklären, den auscheidenden Gewerkschaften den Gegenwert von nun, 4000 RM

Göbel-Hürtgen Sechstagesieger

In der gleichen Nacht, in der Max Schmeling seinen triumphalen Sieg über den Amerikaner Thomas in New York errang, gab es in Buenos Aires einen zweiten deutschen Sporterfolg. Die Rannschicht Göbel-Hürtgen gewann das dritte Sechstagesiegen der argentinischen Hauptstadt. Die Hürtge mit zwei Kunden Vorsprung und 287 Punkten vor den Italienern Grillo-Bambagiotti.

Göbel-Hürtgen in Ruppelberg

Der Deutsche Riebertmeister Heinz Göbel-Hürtgen (Bachum) beteiligte sich an einem Sprinterturnier in Ruppelberg. Er wurde jedoch im Gesamtergebnis von dem Dänen Hans Eder. Rießen auf den zweiten Platz verwiesen. In einem Mannschaftswettbewerb, das von Ruppelberg-Sieger gewonnen wurde, erbeuten Göbel-Hürtgen mit einer Verlustrunde auf dem zwölften Platz.

Deutsche Straßenfahrer-Kennzeichen

Neben der Zulassenscheinung einiger Radfahrernschaften für die Industrie-Straßenrennen im kommenden Jahre laufen die ersten Meldungen ein. Die Victoria-Rennmannschaft legt sich wieder aus Aufschub und Heile zusammen, zu denen noch Gründung und Freizeitsport kommen. Für Adler haben Hausmahl, Löder und die beiden Schmeling-Gratmatrize Scheller und Siegler. Wämann verpflichtet zunächst Bierhoff, der bei Berlin-Köln hinter Motoren auf Grund seiner Erfahrungen von Bordeaux-Paris eine harte Stütze sein sollte.

Deutschland - Skandinavien

Jubiläums-Fußballspiel in Ruppelberg. Der Dänische Fußballbund begeht 1899 sein 50-jähriges Jubiläum. Aus diesem Anlaß will er ein sportliches Ereignis von besonderem Wert veranstalten. Zunächst plante man ein Junianderturnier in Ruppelberg, doch ist man nunmehr auf den Gedanken gekommen, eine starke skandinavische Auswahl gegen Deutschland antreten zu lassen. Nach den großen Erfolgen der deutschen Männermannschaft gerade über nordische Gegner vertritt man sich von einer derartigen Strafsprobe besonders viel.

Ernst Vörting junger Chemann

Der Stumführer des Deutschen Fußballmeisters Schulte 04 hat sich am Dienstag in Bonn mit Dr. Maria Riehlmann verlobt. Viele seiner Kameraden und der Vereinsvorstand kamen an den Rhein, um mit Ernst Vörting das Fest zu feiern.

Rund 25 800 RM

Das Ergebnis der Winterhilfe der Handballer.

Trotz der ungünstigen Witterung, die am 7. November der Besuch der Handball-Winterhilfe beinahe unmöglich machte, konnte sich das Ergebnis für das soziale Werk auf der Höhe des Vorjahres halten. Nach der Verrechnung des Reichsverbandes, die in einzelnen Gauen allerdings nur vorläufig ist, belaufen sich 25 800 RM dem WWS zu. An der Spitze steht wieder der Gau 6 (Mitte) mit 4092 RM. Der Gau Westfalen brachte 1962 RM, der Gau Rheinland 2067 RM und der Gau Mittelrhein 1086 RM auf.

Stillewartekursus in Winterberg

Die alljährlich, so trafen sich auch jetzt die Stillewartekursus der Gauen Westfalen, um sich gemeinsam auf die kommende Arbeit vorzubereiten. Viel Neues wurde zu Beginn der Tagung von dem Chmann für Reichswesen berichtet, der vor einigen Wochen an dem Reichstagskongreß auf der Jagdliste teilgenommen hatte. Nachdem der Stillewart in Westfalen organisatorisch durch den DWS erfüllt ist, kann nun bei hessentlicher günstigen Schneeverhältnissen in den kommenden Monaten die beabsichtigte Winterarbeit in allen Stillewartekursus vorgenommen werden. Um diese entsprechende durchzuführen zu können, wird der Stillewart für Stillewart im Kreis Sauerland, Franz Dentei-Welsche, von allen dem DWS angehörenden Vereinen des Reichs Sauerland, auch von denen, die bisher noch keine Stillewart in ihrem Verein gebildet haben, je einen Stillewartleiter in einem Lehrgang in Winterberg auszubilden, der an einem Schneefesttag im kommenden Jahr stattfinden. Stillewart, muß Stillewart werden!



Lage's Siegelzug

(Zeichnung Sturkloff - Scherl.)

Bes

Bü

Einen sehr... durch seine... Menschen wirkt... Er erschien bei... seinen 4,80 RM... Schwanz und... jenseits des Ab... seinem zum Him... nender Finger d... zum Schauspiel... nachden die Me... mit der Heimat... auleit aus ihre... christlichen Göt... schmerzte Prüfl... gen, ohne verzu... der dunkelsten P... lebendig, die Zei... jährigen Kriege... der dem Spand... und dem Deutsch... wares hat die... Dreißigjährige K... bert, bitterste Ar... ähnlichen Dasei... nischen das Ge... Penheler, dem G... gungen. Ein Pub... Schicksal über ih... französische Lan... ermorden ihm d... monent erliche... Wand. Christian... fährten und lein... Aber was muß e... Wäter einst lo... das ganze Dorf... gemorden. Was... Umgebung, die i... mahnt dort hinter... der gleiche ernte... aufgebaut haben... unerträglich gewo... seine Sprache, la... Seele wieder... Aufgabe. Ein... Mähnen wert e... bleiben, muß der... aufbauen, was f... der „Hindhof“... wie einst. Mutig... gar mäßige St... träumt Christian... aber da erscheint... ein Soldatenha... Toten geschilt b... fürstliche. Much... eine ganze Thun... Mähnen musolt u... wird. Und lo h... des Hofes und... etwas Grund ur... Erde gewirkt. W... sich eine Erlösu... mit ihm. Er gr... Welb hilft ihm... leben gelunde R...

Blick

Männer... Hillebrand w... ter erbolen... wünder: Rotu... lieh in Angrie... terbau Red ein... Verfügung.

In dem bau... dem Feuer u... dem soenannt... Leib-Rufe u... außer Original... auch Kleidung... Weifen, sonat... Spender ermö...

Das Intern... nationalen Aus... ner Generalm... Bacht eine G... ihm geleiteten... verein für die... urkunde aus...

In Braun... neuen Lehrst... Hochschule a... Lehrstuhl für...

Das Chin... a. M. eröffne... lina Krenja... wird das Vater... Chinesen den... Neben gabsch...

Das Musikhistorische Museum in Stockholm zeigt jetzt eine Gluck-Ausstellung. Unter anderem sind zahlreiche Bühnenbilder zu Gluck's **Derlem** und denen seiner Zeitgenossen vorhanden.

Die frohen Tage

UNTERHALTUNGSBEILAGE DER VOLKSZEITUNG

Der „Weihnachtsknipser“

Von Josef Schult

Ich habe mich „knipfen“ lassen. Knipfen ist eigentlich nicht der richtige Ausdruck, „knipfen“ kann man mit dem eigenen Photoapparat, wobei es dann meistens Glückslache ist, ob die Aufnahme gut oder schlecht wird. Also richtiger gesagt: Ich habe mich photographieren lassen! Zu Weihnachten — als gute Aufmerksamkeit für die Familie.

Durch einen Zufall bin ich auf den guten Gedanken gekommen. Wir hatten gerade in dem alten Kasten, in dem seit Jahr und Tag alle Familienbilder aufbewahrt werden, Generationen gespiegelt sich in diesen Familienbildern — ein Stück Familiengeschichte, unserer eigenen Familiengeschichte. Die Großeltern, die Eltern als Brautpaar, Onkels und Tanten und Kinderbilder in allen Lebensaltern dargestellt, waren vertreten. Manche dieser Knipser, die hier, mit einem Pferdchen oder einer Puppe im Arm auf einem weichen Fell saßen, sind heute längst selber Familienälteste oder Familienmütter und auch die Bilder ihrer eigenen Kinder sind schon wieder dabei.

Es sind alte Bilder und neuere. Und herzlich haben wir über den Gedeck um die Jahrhundertwende gelacht, als man, besonders bei weiblichen Bildnissen, unbedingt das „innige“ Bild haben wollte. Es sind noch Bilder dabei, die in den Kriegsjahren aufgenommen wurden. Ich fand mich selber, in einem Lehnstuhl sitzend, als halber Backfisch noch, den Kopf in die Hand gestützt — und so gierlich aufgestützt, daß der kleine Finger gar nicht in die Luft ragte.

Immerhin — diese alten Bilder haben mir zu denken gegeben. Wie schön ist das, wenn man durch sie immer mit den Alten verbunden bleibt. Und hat man nicht die Pflicht, auch für die Nachkommen ein paar gute Bilder zu hinterlassen, damit sie einmal wissen, wie ihre Großeltern, Urgroßeltern usw. ausgesehen haben? Wie lange war es her, seit ich mich zuletzt photographieren ließ? Das letzte waren die Pahlbilder vom Sommer — aber Pahlbilder rechnen nicht. Ich läßt man nur so nebenbei aufnehmen. Aber die gute künstlerische Photographie — darauf kommt es an!

Dann bin ich losgegangen, zum Photographen, der schräg gegenüber in unserer Straße sein Atelier hat. Ich bin hinaufgeklommen und habe mich schon von der Tür her aus gestreckt, wie es von Stodwerk zu Stodwerk heller wurde. Im Wartezimmer saßen eine ganze Menge Leute. Sie wollten sich alle zum Fest aufnehmen lassen und blätterten in großen Photoalben, um sich schicklich zu werden, ob Pahlbildenformel oder Kabinettbild, ob Kopfbild, Brustbild oder Kniestück? Auch Kinder waren mit dabei, die vergnügt im Zimmer umherliefen, während die Mütter verärgelt aufpufften, daß sie nicht allzu zerdrückt und zerknautschigt zum „Dinkel Photographen“ hineinkämen. Dann war ein großer Spiegel da, vor dem eine reizende Blondine unaufhörlich um ihre Kräfte bemüht war, die Locken aufzulegen, die Wasserwellen mit einem bestimmten Griff nachzulegen und überall an den Büschen noch etwas zu zupfen hatte.

Ich mußte ziemlich lange warten. Während dieser Zeit kam eine nette junge Dame und fragte, wie ich photographiert werden wollte. Pahlbilder? Pahlkarte? Kabinett? Und wieviel Aufnahmen ich brauchte — drei Stück oder ein halbes Duzend? Wie leicht auch gleich einen schönen Geschenksrahmen dazu?

Dann ging es endlich noch ein paar Stufen hinauf ins Atelier. Der Photograph nahm gerade zwei kleine Kinder auf, und das war bestimmt nicht leicht.

Sie saßen nicht eine Sekunde still. Aber es war auch nicht nötig. „Schon gemacht“, sagte der Meister plötzlich und lachte, während die Mutter erschrocken meinte: „Aber der Jocher hat doch gerade so müde aus?“ „Eben drum“, erklärte der Photograph vergnügt, „posen Sie mal auf — es wird ein reizendes Bild!“

Dann kam ich an die Reihe. Vor einem hellen Hintergrund stand ein bequemer Stuhl, sonst nichts. Aber mit Schrecken bemerkte ich ein Stüchchen weiter einen entsetzlichen „Aufbau“. Hintergrund: eine Waldlandschaft, vorn eine gekippte Barriere, auf der eine Blauplanze stand. „Soll ich da etwa...?“ fragte ich entsetzt. „Benutzen“, beruhigte mich der Meister, „aber lehn Sie, es kommen merkwürdigerweise auch heute noch gelegentlich Menschen, die unbedingt noch vor der Waldlandschaft photographiert werden wollen, und die sich noch immer träumerisch an die Holzbarriere lehnen wollen. Da kann man nichts machen!“

Ich nahm in dem bequemen Stuhl vor dem hellen Hintergrund Platz, der Meister verschwand hinter seinem Apparat — und ich bemühte mich, recht „nett“ auszusehen. „Um Gottes willen“, rief der Photograph erschrocken, „machen Sie doch bloß nicht solch „Photographiergeficht“ — ist ja schauerlich! Eben haben Sie doch noch so nett und vergnügt aus, und jetzt verzerrt Sie Ihr Gesicht wie zu einer Maske.“ Ich versuchte, mir „Mühe“ zu geben, natürlich auszu sehen, aber es gelang nicht.

„Wie fanden Sie übrigens die beiden Kinder?“, fragte der Meister so nebenbei. „Gut“, sagte ich lachend, „und wie müde der eine kleine Bengel aussah — muß ja ein reizendes Bild gegeben haben!“

„Erleuchtet“, rief der Photograph, „Ihr Bild wird auch famos — endlich haben Sie wieder normal aus!“

Ist er im Eßzimmer geboren?

Ein seltsamer „Grensfall“.

Manche Zeitgenossen werden in Eisenbahnen, Luftschiffen, Flugzeugen, ja Automobilen geboren, die gerade unterwegs sind. Dann erbeben sich mitunter ernste Zweifel daran, welcher Nationalität der Betreffende ist, weil die einzelnen Länder in dieser Beziehung häufig sehr verwickelte und verschiedene Bestimmungen darüber haben. Meist aber ist der „Geburtsort“ doch noch durch Zeugnisse festzustellen und der Fall wird friedlich auf die eine oder andere Weise gelöst. In einer besonders verwirrenden Lage aber befindet sich ein gewisser Mr. Fred Garon, der zur Zeit in Greenfield im amerikanischen Staate Massachusetts lebt und nun nachweisen soll, ob er geborener Amerikaner oder Kanadier ist. Garon hatte nämlich das Pech, in einem sonderbaren Hause geboren zu werden. Es handelte sich um die Grenze zwischen den Vereinigten Staaten und Kanada und zwar so, daß die Grenzlinie mitten hindurch lief. Das Schlafzimmer gehörte zu der Union, und das Eßzimmer zu Kanada und — Mr. Garon weiß nicht, in welchem Raum er geboren wurde. Ist er im Schlafzimmer geboren, dann ist er von Geburt Amerikaner — erblühte er im Eßzimmer das Licht der Welt, ist er Kanadier! Zwar spricht die größere Wahrscheinlichkeit für das Schlafzimmer als Geburtsort, doch leider kann Mr. Garon es nicht beweisen. Nun sucht er verzweifelt Zeugnisse, die möglichenfalls bei seiner Erdankunft anwesend waren. Ein Glück, daß das Haus wenigstens nicht an einer Bierlenderede lag. Sonst hätten die Röhre und das Wohnzimmer wohl gar noch in einem dritten und vierten Land gelegen!

Tutanchamon-Schätze gestohlen

In London wurde dieser Tage eine Rixe gestohlen, die Fundstücke aus dem Grabe des Königs Tutanchamon in Luxor enthielt. Die Rixe war aus Ägypten angekommen und sollte am nächsten Tage mit einem andern Schiff nach New York weiter befördert werden. Unter den in ihr enthaltenen Gegenständen befanden sich ein Amulett, eine Urne, ein Messer, eine harpunenartige Waffe, Glasperlen, ein Affenkopf und verschiedene andere. Man schätzte den Wert der entwendeten Stücke auf 300 Pfund Sterling. Alle diese Gegenstände stammten aus dem ägyptischen Königsgrab, das allen, die im Interesse der Wissenschaft seine Geheimnisse erforschten, einen tragischen Tod brachte. Scotland Yard, das mit der Aufklärung

werden wollen, und die sich noch immer träumerisch an die Holzbarriere lehnen wollen. Da kann man nichts machen!“

Ich nahm in dem bequemen Stuhl vor dem hellen Hintergrund Platz, der Meister verschwand hinter seinem Apparat — und ich bemühte mich, recht „nett“ auszusehen. „Um Gottes willen“, rief der Photograph erschrocken, „machen Sie doch bloß nicht solch „Photographiergeficht“ — ist ja schauerlich! Eben haben Sie doch noch so nett und vergnügt aus, und jetzt verzerrt Sie Ihr Gesicht wie zu einer Maske.“ Ich versuchte, mir „Mühe“ zu geben, natürlich auszu sehen, aber es gelang nicht.

„Wie fanden Sie übrigens die beiden Kinder?“, fragte der Meister so nebenbei. „Gut“, sagte ich lachend, „und wie müde der eine kleine Bengel aussah — muß ja ein reizendes Bild gegeben haben!“

„Erleuchtet“, rief der Photograph, „Ihr Bild wird auch famos — endlich haben Sie wieder normal aus!“

des Diebstahls betraut ist, weist auffällig auf diese fatale Wirkung der Grabschunde hin, in der Hoffnung, die Diebe werden dann nicht zögern, sich ihrer gefährlichen Beute wieder zu entledigen.

Hund schießt seinen Herrn an

Daß ein Jäger durch seinen Hund angeschossen wird, dürfte sehr selten vorkommen. Dies geschah kürzlich einem Mr. Barthelme zu Warren im amerikanischen Staate Ohio. Mit seiner jungen Hühnerhündin ging er neulich auf die Jagd. Er schloß ein Duhn. Es fiel weitab in einen Busch. Die Hündin wurde losgemacht. Sie sollte lernen, wie man ein Duhn findet und bringt. Aber sie war noch zu unerfahren, freute sich nach Duhnort und sprang statt nach dem Duhn zu laufen, in lustigen Sprüngen um ihren Herrn herum, der, auf seine doppeläugige Flinte gestützt, sie anfeuernte, das Duhn zu holen. Aber die Hündin nahm das nur als Anlaß zu neuen Freudenstößen an ihrem Herrn empor. Dabei kam sie mit dem Duhn der Flinte in Berührung, der zweite Schuß löste sich und die Ladung ging dem leichtsinnigen Jäger in die linke Achsel. Barthelme liegt schwer verletzt im Krankenhaus, doch hofft man ihn durchzubringen.

Im Zugabteil die Sprache wieder gefunden

Eine seltsame Heilung gelang einem gewissen Arthur S. Low aus Gloucester im amerikanischen Staate Massachusetts. Vor siebzehn Jahren hatte er als Folge der im Weltkrieg mitgemachten Strapazen plötzlich seine Stimme verloren. Die Ärzte konnten ihm nicht helfen. Auch Low resignierte. Mehr als in seinen früheren Jahren warf er sich auf die Lehrtüre, da ihm ja die Unterhaltung mit seinen Mitmenschen sehr erspart war, obgleich er hören konnte. Doch hatte er die Gewohnheit beibehalten, „mit den Lippen“ zu lesen, wie es viele tun. Neulich kehrte er von einer Reise mit dem Zuge in seine Heimatstadt zurück. Unterwegs hatte er sich eine Zeitung gekauft und las sie in seinem Abteil, nach der Gewohnheit, die Rippen dabei bewegend. Plötzlich geschah etwas Merkwürdiges — er hörte sich selber flüstern, er mußte flüstern — immer größer wurde der Zwang,

immer lauter die Stimme. Low redete, redete mit einem Male wieder, überstürzt, wie von einem inneren Zwang getrieben, sprach er unaufhörlich — vielleicht war es auch die Angst, die ihn trieb, die Angst, daß er die Stimme wieder verliere, wenn er schweige. So sprach er die ganze Reise. Er sprach auf dem Heimwege, er sprach daheim, bis in den Abend hinein, umringt von seiner Familie, den Nachbarn, den schleunigst herbeigerufenen Ärzten. Er sprach noch, als man ihn ins Bett brachte. Es war, als wolle er alles nachholen, was er in den letzten 17 Jahren verläumt hatte. Er sprach, bis ihn die Müdigkeit übermannte und er endlich einschlief. Am nächsten Morgen aber konnte er sich wie jeder andere vernünftige und gesunde Mensch wieder unterhalten — oder auch schweigen. Er hatte seine Sprache wiedergefunden.

Schlimmes Ende einer polnischen Bauernhochzeit

Eine große Bauernhochzeit, die dieser Tage in der Nähe von Lodz stattfand, führte zu einer Katastrophe, die in Polen großes Aufsehen hervorrief. Es ist eine polnische Sitte, daß die reichen Bauern, die ihre Töchter verheiraten, alle Nachbarn und Freunde auf viele Meilen in der Runde einladen. So waren auch bei dieser Hochzeit mehr als 300 Personen zum Fest eingeladen. Ein ärmliches Mahl war ihnen vorgesetzt worden und nachher spielte ein Orchester alte polnische Tanzweisen.

300 Menschen drängten und wiegen sich in temperamentvollen Tänzen. Nur die Jungvermählten hatte sich heimlich bereits aus dem Saale gemacht. Plötzlich brach unter den kampfbereiten Schritten der Tanzenden der Fußboden zusammen, der das Gewicht der vielen Menschen nicht tragen konnte und die ganze Hochzeitsgesellschaft fand sich in wüstem Durcheinander im Keller wieder. Gleichzeitig aber hatten die brennenden Scheite auf dem Herd das Holzwerk des Hauses in Brand gesetzt. Die Lage war verzweifelt. Glücklicherweise gelang es, das Feuer teils zu erlöschen. Aber von dem Sturz in den Keller waren über 100 Personen mehr oder weniger schwer verletzt und eine große Zahl von ihnen mußte ins Krankenhaus der benachbarten Stadt gebracht werden.

Eines Kindes Heldentat

Eine Achtjährige aus dem sächsischen Orte Bidsch hat einen Mut und eine Heldentat begangen. Die Eltern waren am Morgen zur gewöhnlichen Stunde zur Arbeit gegangen. Vorher hatte die Frau in der Küche Wäsche aufgehängt, und zwar in der Nähe des Ofens. Dabei fing eine Wäscheklappe Feuer. Die Flammen und der Rauch weckten das einjährige Kind, das bis dahin schlafend in seiner Wiege gelegen hatte. Sein ängstliches Schreien weckte die im Nebenzimmer schlafende achtjährige Schwester. Sie stürzte sofort ins Zimmer. Beim Öffnen der Tür schlugen ihr bereits Flammen entgegen. Unerschrocken eilte das Kind zur Wiege, nahm das Schwesterchen in seine Arme und brachte es rasch in Sicherheit. Dann stürzte die Achtjährige in das brennende Zimmer zurück (auch die Türöffnung hatte bereits Feuer gefangen) und löschte durch Niederreißen der Flammen und mit Hilfe von Wasser den Brand. Die Achtjährige hat also nicht nur dem Schwesterchen das Leben gerettet, sondern fraglos auch ein Heldentat begangen. Dieses Kind, das hat es eindeutig durch diese Tat bewiesen, wird einmal seinen „Mann“ haben in seinem späteren Leben.

Bilder vom Tage



Italien hat die Genfer Entente endgültig verlassen.

Am Sonnabendabend vollzog Italien einen weltpolitisch bedeutsamen Schritt. Im faschistischen Großrat wurde der endgültige Austritt aus der Entente in Genf beschlossen. Unmittelbar darauf gab Parteisekretär Starace einer nach vielen Tausenden zählenden Volksmenge vor dem Palazzo Venezia den Entschluß Italiens bekannt, während der Duce, den unter Bild auf dem Balkon steht, der Menge die Mahnung begründete.

(Associated Press-Bl.)



Japans Botschafter verließ Berlin

Der japanische Botschafter Graf Mutsaers verließ am Sonntag mit seiner Gattin und seinem Sohn die Reichshauptstadt, um sich zurück nach Tokio zu begeben. Der verabschiedet sich Graf Mutsaers vom Chef der Präsidialkanzlei des Reichs Staatsminister Dr. Wehmer. Rechts Gauleiter Boble und hinter diesem der Chef des Protokolls General v. Hilow-Schwante.

(Scherl-Bilderdienst-Bl.)



Franklin in Berlin

Der frühere französische Ministerpräsident Franklin D. Roosevelt trat am Montag zu einem Privatbesuch in der Reichshauptstadt in Berlin ein. Unter Bild steht den französischen Botschafter in den Straßen Berlins.

(Scherl-Bilderdienst-Bl.)

Gans Haberlands Heimkehr

ROMAN V. THEA MALTEN

(22. Fortsetzung)

In ihren Rissen lag Marjorie, von Gans Haberlands Armen umschlungen, den Kopf an seine Schulter gelehnt. Sie ist ganz still, mit großen träumenden Augen blickt sie in das milde Licht. Und plötzlich sagt sie ganz leise, ganz andächtig, als ob sie sich selbst etwas gelobe: Ja — ich will gut sein! Ich will! Aber du mußt mir helfen! Ich kann es nur, wenn du mir hilfst!

Er antwortete nicht und drückt sie nur fester an sich. So sitzen sie eng umschlungen und leben zu, wie die Kerzen niedriger brennen und langsam eine nach der andern verlöscht. Bald glitzert nur noch hier eine Kerze, dort eine Kerze im unsicheren Flackerlicht der herbeiziehenden kleinen Flammen. Größer und immer überauswärtiger wächst der Schatten des Weihnachtsbaumes an Wand und Decke. Nun brennt nur noch ein Lichtchen, und auch das flackert, zu einem Stimpfen heruntergeschmolzen, den vergessenen Kampf um sein Leben. Noch ein letztes Emporblitzen, ein letztes Flackern wie ein Feuer — und das Zimmer ist dunkel.

Warten in Stille und Dunkelheit und dem süßen Duft von Wachs und Tanne schließt die Glocke des Jahresrückblicks.

„Oh — dann! — Verdammt!“ Marjorie sagt es aus tiefstem Herzen.

Gans Haberland dreht das Licht an. Die Weihnachtsstimmung ist zerstört.

Am Herdfeuer meldet Lord Clifford seine Ankunft auf dem Flugplatz Grouden, von dem aus es noch eine halbe Stunde dauert, bis er in Haderpark-Gorner eintreffen kann.

In einer halben Stunde! Gans Haberland schaut das Weihnachtsbaumchen beiseite und drückt seine Sachen zusammen. Der plötzliche Aufbruch, zu dem er gezwungen ist, beschämt und demütigt ihn. Marjorie sitzt mit bösem Gesicht in ihrem feidenen Rock und lacht an der Unterlippe. Lord Clifford hat nicht viel Aussicht auf einen freundlichen Empfang. Aber langsam erhebt sich ihre Miene, und als Gans Haberland zu ihr ins Zimmer kommt, um sich zu verabschieden, springt sie in ihren Rissen herum wie ein lustiges Mädchen auf der Wiese.

„Ich hab'! Ich hab'!“ ruft sie. „Wenn ich ihm verpasse, daß ich nicht zum Film gehen will, wird er mir jeden Wunsch erfüllen. Komm her, großer, dummer deutscher Herr, und sage, daß du mich lieb hast!“

Damit springt sie von der Couch herunter in seine Arme. Er hält sie an seiner breiten Brust, etwas erheitert über ihren Freudenbruch und sehr wenig in der Rasse, in ihre Heiterkeit einzustimmen. Aber sie kneift ihm ins Ohrchen, saugt an seinen Haaren, und nachdem sie ihn vorher nicht gewaschen wollte und ernstlich ermahnen hatte, ihn in der Flut zu verheddern, treibt sie ihn nun zur Eile an und wirft ihn beinahe hinaus.

Er soll ihr nur sagen, wo sie ihn telefonisch erreichen kann. Aber er dockt und erklärt, das wisse er nicht. Nach Gans führe er jetzt auf seinen Fall. Darüber hätten sie sich beinahe noch im letzten Augenblick geeinigt. Alles darauf er sich einläßt, ist ein festes Versprechen, am nächsten Morgen anzukommen. „Sonst lasse ich dich von der Polizei suchen!“ droht sie. Dann lacht sie ihn stürmisch an und bringt ihn selbst zur Tür. Am Fahrstuhl steht der blaue Koffer der Anabe bereit. Unwillkürlich hat Gans Haberland den Hut tiefer ins Gesicht gezogen. So verläßt er das Haus mit den teuersten Mietwohnungen von ganz London.

Das Wetter ist schauerhaft. Die ganze Stadt trieft von schmutzigen Rufen. Während sich Gans Haberland mit seinem Koffer langsam durch das unübersichtliche Gewühl des Londoner Straßenverkehrs windet, überfällt ihn ein unangenehm bedrückendes Gefühl von Einsamkeit. Er ist allein gewesen in Urmorden und in den Einsiden wilder Gebirge und Steppen. Es ist schon vorgekommen, daß er tagelang keine Menschenfelle getroffen hat, droben auf den Nordbergen oder in den düsteren Südpässen. Und die Einsamkeit war schön gewesen, großartig und erhebend. Doch hier in der Millionenstadt, in der Trostlosigkeit eines schmutzigen-nassen Dezembermittags, den Vorhänden zum Seilgabeln, fühlt er sich außerordentlich ungemütlich in seiner Verlassenheit.

So, jetzt noch ein paar Kindheitserinnerungen an die kleine, verlassene deutsche Stadt, an die Eltern, an den Tannen- und Kuchenduft zu Hause — und mir bleibt nichts anderes übrig, als mich fürchtbar zu betrinken, denkt Gans Haberland. Dann aber fällt ihm etwas anderes ein, etwas Besseres. Er ändert seinen Ziel- und zweifelsvollen Kurs und fährt zu dem Klub, wo, wie er weiß, Colonel Sullivan um diese Stunde fast immer zu treffen ist.

Colonel Sullivan ist auch heute im Klub anwesend und begrüßt seinen deutschen Freund mit kameradschaftlichem Handwinken. Gans Haberland fühlt sich ordentlich, wie ihm ein Stein vom Herzen fällt, so sehr hat ihm vor dem Alleinsein an diesem Abend gequält. Aber nachdem sie eine Weile gemütlich mit ihren Gläsern in einem der luxuriös behaglichen Klubräume gesessen, zusammengeplaudert und zusammengeplaudert haben, erklärt der Colonel, er müsse nun zu seiner Schwester nach Kensington, die ihn zum Dinner am heutigen Abend erwartet.

Gans Haberland ist bemüht, seine Enttäuschung zu verbergen. Da sagt Colonel Sullivan nach kurzem Nachdenken: Wissen Sie was, old man, ich nehme Sie mit! Meine Schwester wird sich sehr freuen, einen Freund von mir bei sich zu haben. Und dann noch eins: Die werden enalliche Jugend treffen, meine Reffen und Nichten, und ich möchte gern — zur

Frei Englands —, daß Sie mal diese Sorte kennen lernen.“

Gans Haberland nickt. Er ist nicht im Abendanfang. Aber der Colonel jerrt seine Bedenken. So formell gehe es bei seiner Schwester nicht zu. Man sei ganz unter sich, und Haberland sei als „Auswärtiger“ entbehrlich.

Nun widersteht Gans Haberland nicht länger. Die Reigen in seinen Wagen und fahren nach Kensington, dem Stadtteil London, in dem ein großer Teil der guten Bürgerlichkeit seine Wohnstätten hat. Kleiner und größerer Eigenheim, mit dem üblichen Vorgarten nach der Straße zu und einem Obst- und Gemüsegarten auf der Rückseite. Schön sind die Häuser von außen nicht, eines ist wie das andere mit ihren hohen Giebeln — den Kaminfenstern —, die so charakteristisch für das englische Stadtbild sind, und der schmierig-schwarzen Schicht, mit der der Londoner Rauch alle Häuserfronten überzieht. Doch innen ist das Heim von Mrs. Brown, der Schwester Sullivans, von der gepflegten, überausreichen Behaglichkeit, die für das gute englische Bürgerheim ebenfalls typisch ist. Alle Familienbilder und schöne, alte Stühle schmücken die Räume. Alles darauf zeigt von einem gepflegten Geschmack. Tüppel, Orientteppiche und eine hübsche Blumenanordnung sind ein Beweis, daß auch der verheiratete Mr. Brown in den Kolonien gewesen, wo er aber, wie Sullivan seinen Gast unterrichtet, frühzeitig einem Nervenkrampf zum Opfer gefallen ist.

Die Familie ist um den Kamin im Wohnzimmer versammelt. Die Hausfrau begrüßt den Bruder mit der Wärme eines guten geschätzten Verwandten und beugt sich über den unermüdeten Gast mit unbefangener Herlichkeit willkommen. Sie ist eine hübsche, eine Dame von guter Haltung, etwas zu mager für Haberlands Geschmack, der für diese Art eine gewisse Abneigung hegt. Die beiden Söhne, Roger und Basil, neunzehn- und sechzehnjährig, sind frisch, sympathische Jungen, die man auf den ersten Blick gern haben muß. Die zierliche, hübsche, aber ohne besondere hübsch zu sein, ein hübsches, anziehendes Gesicht und ist blendend gewachsen. Außerdem ist noch eine Herrin, Helen, eine hübsche, schmelzende Schöntein mit schönen, schmerzhaften Augen.

In der Gesellschaft dieser feinen kultivierten und nritten Menschen kommt Gans Haberland auf eine sehr viel angenehme Weise über den Heiligabend hinweg, als er gedacht hat, wenn auch im Wintergrund seines Lebens ein blebendes Gefühl liegt, das er vergebens nachzudenken sucht und das, wenn er sich darüber Gedanken gibt, mit schlechtem Gewissen eine unangenehme Neugierde hat.

Auch in dieser Nacht führt Haberland nicht nach Elmwood-City zurück, sondern bleibt in einem Londoner Hotel. Noch nie in seinem ganzen Leben ist er so ohne Ziel gewesen. Er läßt sich treiben, aber da das gegen seine Natur ist, hat er sich auch noch nie in seinem Leben so grenzenlos ungemütlich gefühlt. Trotz Sullivans Bunsch schläft er schlecht und wacht morgens zu früher Stunde auf. Dann liegt er noch in seinem Bett und grübelt. Soll er Marjorie anrufen? Wäre es nicht sehr viel vernünftiger, nach Elmwood-City zu fahren, sich an den Arbeitsfeld zu setzen und alle lästigen Seelenkonflikte zum Teufel zu jagen?

Seelenkonflikte! Das hätte ihm jemand nachsagen sollen, als er die Bahnlinie in den Nordkreuzen baute und sich mit Hammer und Meißel in die Eingeweide der Erde grub, aber als er bei vierzig Meilen durch die Nordkreuzen Wälder legte, direkt am Äquator, wobei man die Schienen nicht ansetzen durfte, wenn man sich die Finger nicht verbrennen wollte. Ja, damals hatte er etwas Besseres zu tun und hätte leben auf seinen Weizen, auf seinen unteren Lössen, der ihm Seelenkonflikte augenmer hätte. Wäre es nicht überaus das Allergische, auf und davon zu gehen, in die herrliche, große, weite Welt? Arbeit würde er schon finden, da war ihm nicht bange. Ja, wäre er nicht weiter gewesen als ein einfacher Straßenbau-Ingenieur, der irgendwo einen neuen Schienenstrang legt! Aber da ist seine Lokomotive, die die schnelle Lokomotive der Welt werden soll! Solche Arbeit läßt man nicht im Stich.

Wenn Clifford nicht vorher an die Luft geht, sobald er Wind bekommt von den Beziehungen seiner Tochter zu seinem Ansehen! Und erfahren wird er es, dafür wird die Welt schon sorgen.

Treiben lassen! Treiben lassen! Er liegt noch im Bett, raucht eine Zigarette nach der andern und harret in die Dunkelheit, die langsam in das trübe Grau der Dämmerung übergeht. Weihnachtsmorgen! Na, wennschon! Was wohl Cordula macht? Armes Kind! Tante's Mädel! Sie wird sich schon durchheilen und ihren nichtsnutzigen Schreckel vergehen.

Dann wird ihm klar, daß er sich frampst. Er muß, an alles möglichste zu denken, nur um nicht an Marjorie denken zu müssen.

Aber die Anforderungen sind vergeblich, und er ergibt sich und grübelt: nur noch darüber nach, ob er Marjorie anrufen soll oder nicht.

Nachdem er sich um buntenfremden gequält hat: Du wirst sie nicht anrufen! greift er zum Hörer und nennt die Nummer, die sie ihm gestern einsprach: hat.

Erst als sich die Kammerfrau meldet, hält ihm ein, daß es viel zu früh ist und Marjorie nicht noch schlafen wird. Aber zu seiner Überraschung sagt die Kammerfrau: „Einen Augenblick, Sir, ich verbinde sofort mit Wladimir!“ Und gleich darauf klingt Marjories Stimme durch den Apparat, gar nicht verklärt, sondern frisch und munter, mit jenem hellen Gesicht, das bei ihr allerhöchste Bäume bedeutet.

„Deutlich hörst du, bist du es?“ Sie ist so nett, daß ich gar nicht mehr schlafen kann. Heute darf ich ausgeben. Dr. Thompson hat es erlaubt. Und weißt du was? Ich lachende heute ausgeben. Und weißt du was? Bei Ba, hier in seinem Zehn, das! Vorher will er dich aber sprechen, da fühl um 10 Uhr bei ihm sein. Weiter sage ich nichts, es ist meine Weihnachtsüberredung!“

Sie läßt ihn gar nicht zu Worte kommen und lacht und ist geheimnisvoll und treibt ihn zur Eile an. „Nimm ich ganz benommen an. Warum will ich Lord Clifford am Weihnachtsmorgen sprechen? Warum läßt er ihn um Punkt ein — zusammen mit Marjorie? Was bedeutet das alles? Wie ist das zu verstehen?“

(Fortsetzung folgt)

Der Mann aus der Südsee

Roman von Friedrich Freksa

(22. Fortsetzung)

Das Mittagsessen, das der Konful Werner dem edlen Vetter Grobendorf in der Heiliggeiststraße gab, war nicht so froh und heiter wie das, bei dem der falsche die Hauptrolle gespielt hatte. Vetter Grobendorf hatte sich zu Ruhe und Nachdenken gezwungen. Er hatte festgestellt, daß die Briefe mit dem Kopf „Dobbürger Hof“ nicht aus dem Postbezirk dieses Hotels stammten. Durch die Kriminalpolizei war der Ausenthalt des falschen Grobendorf in einem Hotel unter den Linden festgestellt worden. Die Briefe trugen den Stempel dieses Postbezirks. Da lag es nahe, daß der falsche Grobendorf sich eines Angestellten des Hotels bedient hatte.

Während der Mahlzeit lief die telefonische Nachricht ein, daß in der Tat eine der jungen Telefonisten von dem „falschen“ Grobendorf erhalten hatte und von ihm aus Triest Blumen, Süßigkeiten, Fotografien erhielt nicht Briefen, die er sie abzuliefern hat. Ohne Arg hatte die junge Dame die Wünsche des falschen Grobendorf erfüllt.

Nach diesen neuen Aufschlüssen drehte sich das Gespräch während des Essens um die Frage, was zu geschehen hätte. Natürlich war es möglich, jetzt mit der italienischen Polizei über Triest Feststellungen zu machen, wo sich der falsche Grobendorf aufhielt, Doktor Fritz Werner wollte selber hinunterfliegen nach Venedig und von dort aus alles persönlich betreiben.

Grobendorf begrüßte das mit Beifall, versank aber dann in ein Stillstöhnen, wie er es als Rönig seines Reiches gewöhnt war, da von seinen Untertanen und Untergebenen ihn niemand zu unterbrechen wagte; sein Gesicht war, während er nachdachte, so ausdruckslos und abweisend, daß

selbst Lena, das alte Mädchen, auf Lebenszeiten ging, um den König der Inseln nicht zu hören. Mit einem Male schlug Grobendorf die Augen weit auf. Ich Werner, seine Frau und den Sohn groß an.

„Es ist merkwürdig“, sagte er, „daß dieser Willemer der Frau Kampmeier eine so große Summe angewendet hat. Das ist sonst nicht die Art solcher Menschen.“

Doktor Fritz Werner erklärte: „Er wollte das Mädchen mit fortnehmen, und mit diesem Gelde hat er sie tatsächlich fortmanövriert.“

„Was sein“, erwiderte Grobendorf. „Aber was mir menschlich als das wichtigste erscheint, ist doch, daß ich diese alte Frau, die nach ihren Beschreibungen ein guter Mensch sein muß, so bald als möglich sehe und spreche.“

„Das kann sofort in die Wege geleitet werden“, erwiderte der Konful. „Wir geben nach Tisch hinunter und machen Frau Kampmeier unsern Besuch.“

Diesen Vorschlag hörte Lena und flüsternde der Frau Werner etwas ins Ohr. Die sagte: „Viel leicht hat's doch eine Schwierigkeit, Frau Kampmeier zu sprechen: Lena teilt mir eben mit, daß sie krank ist.“

Grobendorf schaute auf: „Krank? Das kann mancherlei Gründe haben. Ich glaube, wenn sie hört, wer kommt, wird sie zu sprechen sein. Denn diese Frau ist nach allem, was ich gehört habe, keine Figur, sondern ein Mensch.“

Frau Kampmeier lag krank in ihrem Bett und schlief. Nanny trat leise in das kleine zum Hock gelegene Schlafzimmer ihrer Mutter ein und lauschte auf den raselnden Atem. Sie atmete auf

und schüttelte den Kopf, und mit gleichem Ausdruck im Gesicht zog sie sich aus dem Zimmerchen zurück, ging in die kleine Küche und setzte Tee auf. Dann schaute sie auf die Armbanduhr: es war die sechste Nachmittagsstunde, gleich mußte ihr Deinrich kommen.

In den Baden trat eine altmodisch gekleidete Käuferin in schwarzem Rock und schwarzer Mantille ein. Frau Dobant, eine Altbäuerin aus der Reuten Friedbrichstraße. „Ich Mutter Kampmeier nicht selber da? fragte sie und schaute Jenny mit traurig an.

Die schüttelte ihren blonden Kopf und fragte: „Was wünschen Sie denn, Frau Dobant?“

„Ich brauchte 'ne Matratze. Da ist'n junges Paar, das heiraten will, und dem stelle ich 'ne Einrichtung zusammen. Und nun braucht's noch 'ne Matratze, es können auch zwei sein. Was habe ich denn da?“

Jenny wies auf einen Enapoh, der zwischen einem Schrank und einer hohen Kurovordröbe hindurch führte, vorbei an einem paar Empire-Kommoden zu einer Ecke. Dort lagen Matratzen aufgeschapelt.

Frau Dobant warf die Mantille ab. In einer grauen Vorwandbluse zeichnete sich der trübsinnigste Oberkörper ab. Unter ihrem Kaputtschiff oval graues Haar hervor. Die braunen Augen schienen hernurtrüben, als sie die Matratzen sah. Schnell hatte sie auf die hart gebohrte Rolle einen Kneller gelegt, befüllte die Matratzen und sagte: „Hier die beiden Klauweihen, die scheinen aus derselben Arbeit zu sein. Was kosten sie denn?“

Jenny sah nach der Nummer, ging zum Einschreibebuch und sagte: „Es sind Vollmatratzen, gut erhalten. — Ich kann sie Ihnen äußerst lassen das Stück für fünfundsiebzig.“

„Ne, Kind“, sagte die Dobanten, „das stimmt nicht. Das sind die Verkaufspreise, das sind keine Käuferpreise! Und dann will ich mal austreten, ob's Wolle ist.“

„Ich weiß nicht, ob die Mutter das erlaubt.“ In dem Augenblick rief's von hinten: „Jenny!“

„Entschuldigen Sie einen Augenblick“, sagte das Mädchen, „ich muß zur Mutter, sie liegt da hinten krank!“

„Na, dann können Sie sie doch gleich fragen!“ Während sich Jenny entfernte, nahm die Käuferin schnell ein kleines Messer aus dem Kommoden, trennte ein Stückchen Haut der einen Matratze auf, suchte ein wenig Wolle heraus und schobere mit einem Streichholz den Faden an. Hier brannnte nicht, sondern kochte und kochte! Befriedigt nickte die Käuferin: „Wolle, ferne Baumwolle!“

Jenny war zur Mutter gekommen. Die kochte beide Hände nach ihr aus und zog sie an ihre Brust. „Ach“, sagte sie, „was menschlich! Warum ich habe, meine Tochter, das gebe wieder Kraft. Ich laß dir, ich habe so herzlich von Afrika geträumt.“

„Ach, Jenny, wir hätten Afrika nicht weggehen sollen!“

Jenny freilich die Kranke und sagte tröstend: „Ich bring' dir auch gleich den Tee, Mutter.“

„Ach ja, den Tee, das tut gut! Ist dein Dein schon gekommen? Doch, Kind, wenn ich doch noch eure Hochzeit erleben könnte. Dann war' mir ne nichts ein Stein vom Herzen. Und wenn wir Afrika schreiben wollte! Warum schreibt sie nicht? Ich wäre doch so krank!“

Jenny war aus dem Zimmer gegangen; sie brachte den Tee und fragte die Mutter: „Die Dobant ist da und will die zwei weiblichen Matratzen kaufen, die mit fünfundsiebzig angezeigert sind. Sie will sie auch austreten und probieren, ob die Wolle auch Wolle ist. Was sagst du dazu?“

„Wenn die Dobant kauft, dann kannste ihr wirklich die Matratzen für zwanzig geben. Sie hat mir auch schon unter die Arme gegriffen! Und wenn sie die Matratzen prüfen will, dann soll sie's in Gottes Namen tun. Aber die Kampmeier verkauft keine Wolle für Wolle. Aber wenn du zurückkommst, dann kannste sicher sein, sie hat sie schon ausgeprobt; das kannst du riechen. So — und nun gib mir das Thermometer. Ich will mal messen, damit der Doktor, wenn er nachher kommt, mich nicht wieder auskriecht.“

(Fortsetzung folgt)



Preis-Ermäßigung!

Ab 15. Dezember kosten:

Dr. Oetker's Backpulver „Backin“ 8 Pf.

Speisestärke-Puder „Gustin“ 33 Pf.

in altbewährter Qualität!

Ausgabe A
Bochum
Nr. 294
Eden
Gr
Der
DDB London
haus gab Eder
des Führers der
weitere Erklärung
Osten. Eden er
fort nach dem
dem Paragraphe
die härtesten
babe. Dann ver
die der japanisch
den englischen W
Der Text dieser
„Gute Exzellen
gierung bedauerl
den die brit
„See“, „Cidell“
12. Dezember in
bombardiert wu
Ramen der Regi
mein tiefstes
Gute Exzellen
kaiserliche Dieg
Wahnahmen e
holung bearg
und fuge hinz
die „Widwidu
nach Abidulu
auseinanderre
rung bereit ist
an
Die kaiserliche
bedauerlichen
Freundschaft zu
berichtigten R
Eden gab d
rung werde der
lung überende
den Empfang
getrig ihre G
Erie von G
Dabei lege sie
Grat der Stit
auf die erfor
ihrer Mei
Die englische
samkeit auf ge
Zwischenfall
Realierung n
einerne wünl
führung einer
doch sich derart
hölten, die W
erkennt, die W
Ländern berit
Rote
werde erst am
den, wenn er
Einen Runder
ger für die Eid
zur Erörterung
Verfügung zu
berücksichtigen.
Eine Antrage
ther, ob es n
Das Chin
insbesondere ein
Blickes Gewälf
Chamberlain n
Schwü britischer
schärfte die Reg
klärung habe er
auch auf seine
In gutunter
die britische Pro
in schärferem
diejenige, die
ihnen Völk
Großbritannien
gen für die Eid
der Kriegsgone
Nekereinfomme
zu erreichen